

Franz Friedrich: „Die Passagierin“

An der Schwelle zur Zukunft

Von Christoph Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 17.07.2024

Ein melancholisch grundierter Zukunftsroman von sanfter Intelligenz: Franz Friedrich erschafft in „Die Passagierin“ einen rätselhaft schönen Ort und stellt zugleich auch die großen Fragen der Gegenwart.

Schwebend und unwirklich ist die Atmosphäre an jenem Ort, an dem die Ich-Erzählerin zu Beginn von Franz Friedrichs Roman ankommt. Die öffentlichen Verkehrsmittel werden von Kindern bedient und gesteuert; die kommunalen Einrichtungen tragen Namen wie „Haus der Wissenschaften“; man lebt hier, wie es scheint, in Sanatorien, die schon bessere Tage gesehen haben. Die Wege sind zugewuchert, der Kurpark ist verfallen. Franz Friedrich hat für „Die Passagierin“ ein eigenes Universum geschaffen, in das man sofort hineingesogen wird. Eine ehemals blühende Stadt am Meer mit dem morbiden Charme eines sozialistischen Vorzeigeprojekts; offensichtlich seinerzeit erbaut, um seine Bewohner zu kurieren, wovon auch immer. Und auch die Ich-Erzählerin ist hierhergekommen, weil sie sich Heilung erhofft:

„Ich war nach Kolchis zurückgekehrt, weil ich hoffte, hier das Gefühl der Beschädigung lindern zu können, das vor einer Weile in mir aufgekommen war und seitdem nicht mehr von mir weichen wollte. Ich hatte Phantomerinnerungen, Bilder, die sich mir ins Gedächtnis drängten, als wären es Erinnerungen, dabei hatte ich sie nicht erlebt.“

Wo Menschen aus der Vergangenheit ankommen

Franz Friedrich hat seinem Romanschauplatz einen Namen aus der griechischen Mythologie gegeben, um ihn der konkreten Zeit zu entheben und zugleich geografisch zu verorten. Kolchis, gelegen an der Ostküste des Schwarzen Meers, ist die Heimat der Medea. In „Die Passagierin“ ist Kolchis ein Schwellenort, an dem Menschen aus der Vergangenheit ankommen, um sich auf ihre Zukunft vorzubereiten.

Heather Hopemann, so heißt die Ich-Erzählerin, ist eine Zeitreisende; einer von insgesamt 340 000 Menschen, die im Zuge eines großen Evakuierungsprojekts aus ihrer jeweiligen Gegenwart heraus gerettet wurden und für eine Übergangsphase in Kolchis gelebt haben. Evakuiert wurden ausschließlich Menschen, die keinen Einfluss auf den Lauf der Weltgeschichte hatten. Die Zukunft durfte schließlich nicht verändert werden. Heather, im Jahr 1983 geboren und in Sachsen aufgewachsen, wurde 1998 evakuiert. Später hat sie selbst aktiv an den

Franz Friedrich

Die Passagierin

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

512 Seiten

25,00 Euro

mittlerweile eingestellten Evakuierungsmissionen teilgenommen. Nun kehrt sie aus der Zukunft zurück nach Kolchis; in ihrem Kopf Bilder, die sie sich nicht erklären kann.

Das Bestechende an Franz Friedrichs Roman liegt unter anderem darin, dass dieser abstrus anmutende Grundeinfälle mit solcher Leichtigkeit in Szene gesetzt wird, dass der Roman schnell eine eigene Plausibilität und Wahrhaftigkeit entwickelt. „Die Passagierin“ ist ein philosophischer Roman, der von einer sanften Intelligenz und einer poetischen, ausdrucksstarken Sprache getragen wird. In Kolchis zieht Heather in ein Sanatorium ein und trifft dort auf eine Gruppe von Übriggebliebenen, die ihre soziale Ordnung auf ihre Weise organisiert haben. Sie erzählen ihre Geschichten, und jeder von ihnen lebt mit einer Beschädigung.

Ist die Vergangenheit heilbar?

Da ist beispielsweise Edgar, ein ehemaliger Schauspieler, der als Displaced Person nach dem Zweiten Weltkrieg nach Kolchis evakuiert wurde. Oder auch Matthias, geboren im Jahr 1498 in Thüringen, der als Söldner in den Bauernaufständen gegen Thomas Müntzer gekämpft hat. Matthias stellt offen die Frage, inwieweit das Individuum für den Verlauf der Historie insgesamt Verantwortung trägt:

„Ich hatte eine Rolle, ich war ein Landsknecht, der sich von Georg von Sachsen zu einem bestimmten Sold, für einen bestimmten Dienst hat anwerben lassen, dafür hatte ich Gründe, ich hätte mich anders entscheiden können, hätte mich von den Forderungen der Bauern überzeugen lassen und ihren Kämpfen anschließen können, und doch würde sich nichts dadurch ändern. Die Bauernrevolution würde in der Schlacht von Frankenhausen ihr Ende finden, ganz egal auf welcher Seite ich gestanden hätte.“

Franz Friedrich verhandelt in „Die Passagierin“ auf unaufdringliche Weise große Fragen, die sich epochenübergreifend immer wieder gestellt haben: Ist die Vergangenheit heilbar? Wer verdient Rettung und wer nicht? Tragen diejenigen, die evakuiert werden, eine Schuld gegenüber denen, die von der Geschichte nicht verschont wurden? Kolchis, so zeigt sich bald, ist nicht nur ein Ort, an dem die Ankömmlinge auf die Zukunft vorbereitet wurden. Kolchis war vielmehr auch ein großes Therapiezentrum, in dem die Überlebenden die Last des Überlebens zu tragen hatten.

Melancholisch grundierte Humanität

Wie schon in „Die Meisen von Uusima singen nicht mehr“, pflegt Friedrich auch in „Die Passagierin“ ein nach allen Seiten offenes, unideologisches, aber enorm formbewusstes Schreiben. Er kennt die Antworten, auf die Fragen, die er stellt, selbst nicht. Friedrichs Begriff von Literatur basiert auf der Eröffnung von Möglichkeitswelten, und das in einer so stillen wie schönen Sprache, wie sie sich beispielsweise in einer Erinnerung Heathers an den Anblick der Erde aus dem Weltraum heraus zeigt:

„Blausilberne Spiegel, Scherben, Pailletten, Silberketten, die sich durch die Landschaft schlängelten, Linien, leuchtende Striche und Kreise, die hinter einer Wolkenschicht allmählich verloschen. Die Wolken von oben: eine Bienenwaben-Superstruktur, sie schrumpfte zusammen, hier und dort ein seidiger Schleier, der von einem Leuchten durchzuckt wurde. Auch der Schleier schrumpfte zusammen, Wolkenweiß, das an Schneefelder

erinnerte, alte, verkrustete Schneehaufen, angetaut und wieder festgefroren, Schollen über dem Meer.“

Franz Friedrichs Prosa ragt in ihrer melancholisch grundierten Humanität aus dem oft biederen Realismus der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur heraus. Den Umschlag von „Die Passagierin“ hat Valeria Gordeev, die Bachmannpreisträgerin des Jahres 2023, gestaltet. Man nehme das Buch, lege es am Abend auf den Nachttisch und lösche das Licht. Dieser Roman leuchtet, in jeder Hinsicht.